Die Staats-Zeitung.

Joh. Georg Ripper, Herausgeber und Eigenthümer.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, Oktober 17, 1867.

Addresse des Demokratischen Staats-Committee's.

Demokratische Staats-Committee Stube, Philadelphia, 9. Oktober 1867.

An die Demokratie von Pennsylvania.

Erfolg krönt Eure Anstrengungen und Pennsylvania ist wieder gewonnen.

Der Keystone Staat proklamirt seinen Haß gegen Despotismus, seine Anhänglichkeit an das Gesetz, seine Treue für die Constitution.

Ihr habt Judge Sharswood, einen hervorragenden Mann, für die Supreme Court erwählt, habt die Mehrheit des vorigen Jahres niedergestimmt und die Zahl Eurer Senatoren und Repräsentanten vermehrt.

New York und New Jersey werden eurer Führung folgen und die Zukunft gehört euch, wenn ihr sie erfaßt.

Euren unermüdlichen Anstrengungen in der Organisation ist dieser Erfolg namentlich zu danken und Euch gehört die Ehre des Triumphs.

Neue Ehren erwarten euch, neue Arbeit steht euch bevor.

Ihr habt das Treffen gewonnen um Stellung zu nehmen; bereiten wir uns jetzt auf die große Schlacht des kommenden Jahres vor.

Wir verpflichten uns zur Aufrechterhaltung der Herrschaft des Gesetzes für die ganze Republik, zur Erhaltung der Obergewalt unserer Race, zur Entwickelung unserer ungeheuren Hülfsmittel, zur Reform von Mißbräuchen, Corruption und Verschwendung, und dadurch zur Erleichterung der Steuerzahler, und zur Bezahlung der Schuld.—Und dazu laßt uns entschlossen vorwärts schreiten.

Auf Order der dem. Staats-Com.,
Wm. Wallace, Vorsitzer.

Der glorreiche Wahl-Sieg.

In der letzten Nummer der „Staatszeitung" hatten wir nur noch Zeit, den glorreichen Sieg der Demokraten u. Conservativen in Pennsylvanien, Ohio und Indiana in kurzen Worten zu melden. Es war uns zur Zeit unmöglich, die genaue Stimmenzahl anzugeben.

Im ersten Augenblick des Jubels waren wir ob der glorreichen Nachrichten so hingerissen, daß wir auf eine Mehrheit von 5 bis 10,000 für unsern Lieblings-Candidaten rechneten. Spätere Nachrichten brachten jedoch von Zeit zu Zeit solch widersprechende Berichte, daß man nichts Bestimmtes über das Resultat der Wahl sagen konnte bis am letzten Samstag.

Heute haben wir nun das Vergnügen, unsern Lesern die Erwählung des Achtb. Georg Sharswood zu verkündigen, und zwar mit einer Mehrheit von **794**, also ein Gewinn seit letzter Wahl von

17,972 Stimmen!!

Wahrlich, ein glorreicher Sieg! Das Volk von Pennsylvanien hat sich mit Ruhm bedeckt und den eclatanten Beweis geliefert, daß es auf dem Felsen der Constitution und des Rechtes eine feste und unüberwindliche Position genommen hat, und daß es immer bereit ist, alle seine Gegner heldenmüthig zurückzuschlagen. Es hat sich entschieden gegen Neger-Gleichheit, gegen Weißen-Entrechtung, gegen Unions-Trennung, gegen Militär-Despotismus, gegen Temperenz- und Sonntag-Zwang, gegen verschwenderischen Staatshaushalt, gegen ungleiche Besteuerung, Fanatismus und Demagogenthum, gegen congressionelle Usurpation, gegen legislative Verderbniß, gegen persönliche, gewerbliche und religiöse Beschränkung, gegen Monopole und Privilegien, sowie gegen alle Gewalt-Maßregeln und Verletzungen unserer Magna Charta, welche allein als Schutzwehr aller politischen Rechte und Freiheiten anzusehen ist, entschieden.

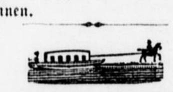
Wir begrüßen dieses Ereigniß als ein Glück und Heil verkündendes Morgenroth schönerer und besserer Tage für unser Volk, für Freiheit, Einigkeit und Recht. Den tapferen Streitern der guten Sache gebührt der Ruhm und Dank jedes wahren Vaterlandfreundes. Daß auch viele ehrenhafte Republikaner mit uns stimmten, ist nicht zu verkennen, und erstatten wir ihnen im Namen der Demokratie den wärmsten Dank. Das Wahlresultat beweißt, daß ein überwältigender Umschwung in der öffentlichen Meinung stattgefunden hat, und daß das Volk noch nicht geneigt ist, sich von verkappten Fanatikern unterjochen zu lassen.

Obschon Richter Sharswoods Mehrhrit nicht so groß ist, als man am Wahlabende Ursache hatte zu glauben, so sind wir doch herzlich damit zufrieden; denn wenn man die vielen Betrügereien, die hie und da begangen wurden (man sehe nur z. B. nach Salisbury Townschip, Lancaster County, wo mehr Stimmen auf der Wahlliste angegeben sind als in dem Bericht der Wahlbeamten an den Prothonotar eingereicht wurden!); wenn man bedenkt, daß Tausende von Demokraten gar nicht stimmten, weil sie es nicht der Mühe werth hielten und glaubten, wir würden doch nicht siegen; wenn man bedenkt, welch ungeheuren Einfluß das Geld auf die Säckel elender Schmarotzer hat; und wenn man endlich die große Mehrheit von **17,178** bedenkt, die zu übersteigen war, so muß man zugeben, daß die Demokraten von Pennsylvanien einen der größten Siege errungen haben, der noch je in diesem Staate stattfand.

Die radikale Partei leidet offenbar an der galoppirenden Schwindsucht;—das corrosive Gift der Corruption frißt ihr schnell die Nerven und Lebensgeister auf und ein erbärmliches Ende ist unvermeidlich. Dem Verbrechen folget fortwährend und sicher der Fluch auf der Ferse.

Mögen die erwähl en demokratischen Candidaten jetzt ihre Aemter treu und gewissenhaft verwalten und durch ihre Werke zeigen, daß sie den festen Vorsatz hegen, sich des auf sie gesetzten Vertrauens würdig zu machen und das allgemeine Beste zu fördern.

Den offiziellen Wahlbericht hoffen wir in unserer nächsten Nummer mittheilen zu können.



Ho, für den Salzfluß!!

Achtung, "schwarze Husaren"!

Das Neger-Canalboot

"Williams"

verläßt den Landungsplatz an der Front Straße vor der Gouverneurs-Wohnung **am Samstag den 19ten Oktober,** Morgens um 5 Uhr für den

Salzfluß!

Näheres zu erfahren bei

Hanswurst Geary, Chef der Wasserköpf-Brigade.
Georg Bergner, Hof-Caplan.
W. H. Williams, Unter-Steuermann.
Thad Stevens, Feuermann.
Mrs. Dinah Stevens, Kammerzofe.
Neb, vom „Freiheitsfeind" und
Bauer, vom „Volksblatt", Pittsburg, Küchenjungen,
Bär von Lancaster, Trommler.
Schalk, von Pottsville, Hornist.
Sturznickel, von Erie, Fiddler.
Young, von Lebanon, Aufwärter.
„Freie Presse," Philadelphia, Drehorgel-Componist.

Zur Bequemlichkeit der Passagieren werden sich auch noch mehrere deutsche Stiefelputzer, Speichellecker und Pfanneflicker einfinden.

„Todte Enten" und Elephanten werden keine angenommen.

☞ Schnaps und French Brandy sind zollfrei, und ist allen Kajüten-Passagieren erlaubt, jede Stunde „eins auf die Lampe zu gießen."

☞ Passagieren „afrikanischer Abkunft" ist Gleichberechtigung an „Tisch und Bett" garantirt. ☜

Auf Anordnung von
Frank Jordan, Haupt-Koch und Oberkellner.
Fred Douglas, Clerk.

Die nächste Gesetzgebung.

So weit die Berichte eingelaufen sind, haben die Demokraten im nächsten Senat 14 Mitgliedern (ein Gewinn von 2), und die Radikalen 19 (in der letzten Sitzung hatten sie 21).

Im Hause haben die Demokraten 47 Repräsentanten, und die Radikalen 53, ein Gewinn von 10 zu Gunsten der Demokraten.

Nächsten Herbst hoffen wir die Radikalen mit „Mann und Maus" über Bord zu werfen.

Ehre, dem Ehre gebühret.

Den Demokraten und Conservativen von Philadelphia gebührt alle Ehre für den glänzenden Sieg, den sie am letzten Wahltag errungen haben. Sie haben ihrem Freund und Nachbar, Georg Sharswood, nicht allein eine hübsche Mehrheit gegeben, sondern sie haben auch ihr ganzes demokratisches Ticket erwählt. Unter den Erwählten befindet sich unser alter Freund, General Ballier, ein ebenso tapferer Soldat als wackerer Demokrat. Wir gratuliren.

Das Resultat in Ohio.

Unsere demokratischen Brüder von Ohio haben einen noblen Kampf gekämpft. Sie haben eine Mehrheit in der Gesetzgebung, (welches uns einen Ver. Staaten Senator sichert,) und auch ihren Gouverneur erwählt, es sei denn, daß sie von den Radikalen darum betrogen werden. Uebrigens verweisen wir unsere Leser auf eine interessante Correspondenz unseres geschätzten Freundes Räber aus Canton, Ohio, in einer andern Spalte dieses Blattes.

Douglas, — Lincoln, — Ben Wade.

Stephan A. Douglas sagte in einer seiner berühmten Congreßreden:

„Ich bin der Ansicht, daß diese Regierung auf einer weißen Basis errichtet wurde, für den beständigen Wohlstand der weißen Einwohner und deren Nachkommenschaft, und sie sollte auch nur von weißen Leuten und Niemand anders verwaltet werden. Ich glaube nicht, daß der Allmächtige den Neger mit solchen Fähigkeiten ausgerüstet hat, daß er sich selbst regieren kann."

Als Lincoln zu Charleston, Ill., am 18. Septbr. 1858 vor der versammelten Menge sprach, erklärte er:

„Meine Ansicht geht dahin, daß ich mich nie zu Gunsten von Negervotern oder Negerjurymännern erklären werde, noch auch sind sie im Stande, ein Amt zu bekleiden, noch auch fähig zu Wechselheirathen mit Weißen; und ferner erkläre ich offen, daß es zwischen der weißen und schwarzen Race große physische Differenzen gibt, welche, meiner Ansicht nach, das Zusammenleben beider Racen auf der Basis einer politischen und socialen Gleichberechtigung unmöglich machen.......Ich begünstige eben so gut, wie jeder andere Mann, daß man die Superiorität der weißen Race, welche ihr angeboren ist, auch anerkennt."

Aber jetzt kommt Ben Wade, der große radikale Menschenausgleicher. Er wiederholt in allen seinen Reden immer und immer wieder, daß die Fremden, selbst wenn sie lange genug im Lande sein sollten, um mitstimmen zu können, nicht mehr Verstand im Hirnkasten hätten als das Pferd, welches sie treiben, und daß die Neger denselben unendlich weit in solchen Intelligenzzweigen überlegen seien, welche einen Mann zum Stimmrecht qualificiren.

Ist Ben Wade nicht ein großer Mann?

Schulden der Ver. Staaten.

Washington, 4. Sept. Am ersten September betrugen die Schulden der Ver. Staaten, wie folgt: 5procentige Obligationen $198,431,350; 6procentige Obligationen von 1881 $283,675,109; 6procentige 5:20er $120,071,050; Marine-Pensionsfond $13,000,000, im Ganzen also $1,715,687,741,80. Die Gesammtschuld einschließlich aller Schatzamtsnoten, des Papiergeldes, der temporären Anleihen u. s. w. beträgt $2,653,182,94. Im Schatzamte befanden sich an geprägtem Gelde $101,263,020, an Papiergelde $47,071,074,59. Nach Abzug des baaren Geldes betragen die Schulden noch $2,505,456,095. Diese Angabe gründet sich auf den Abschluß der Bücher und die Berichte des Schatzmeisters am 1. Sept. d. J.

Die Ernte.

Das Ackerbau Department zu Washington hat Ausgangs September seinen Bericht über den Zustand der Ernte im Monat August veröffentlicht.

Im Weizen lassen die Berichte eine gleichförmige Reduktion im allgemeinen Durchschnittsertrag mit den Zahlen des Monats Juli ersehen. Die Septemberschätzung des geernteten Weizens, verglichen mit den Ernten von 1866, ergeben in einer Anzahl von Staaten geringere Zahlen, was zum Theil aber auch dem Umstand, daß in verschiedenen Landestheilen die Körner verschrumpft waren und daß weniger per Acker geerntet wurde, als man vorausgesetzt hatte, zuzuschreiben ist.

Die Haupt-Weizenbau-Staaten berichten folgendes Prozentverhältniß der Zunahme am Schluß der Ernte: Ohio 130 Prozent, Indiana 50, Michigan 33 Wisconsin 17, Minnesota 25, Kentucky 34, Iowa 20 Missouri 40, Illinos 11, West Virginia 60, Virginia 50, Tennessee 40, Georgia 10, Arkansas 45, New York 14 und Pennsylvania 40; nur Kansas und Texas lassen eine Verminderung der Ernte gegen voriges Jahr, in welchem die Ernten in jenen Staaten sehr groß waren, ersehen.

Welschkorn. Die Aussichten für die Welschkornernte gestalten sich besser und wenn kein Frost eintritt, wird die Ernte eine recht schöne sein. Während eine Anzahl von Staaten niedere Anschläge einsenden, zeigen andere, und besonders die südlichen Staaten, eine bemerkenswerthe Aufbesserung gegen die Ernte des vorigen Jahres. Georgia verspricht heuer die Ernte von 1866 zu verdoppeln. Alabama berichtet eine Mehrung von 75 Prozent, Mississippi 80, Tennessee 21, Louisiana 40, Süd Carolina 54, Arkansas 100. Ohio bleibt mit 30 Prozent hinter dem letzten Jahre zurück, Indiana mit 17, Illinois mit 14, Kentucky 28, West Virginia 15 und Virginia 10.

Die Baumwollen-Ernte war bis zum 1. d. Mts. viel verheißend, dann aber erschienen die Würmer und man fürchtet in verschiedenen Landestheilen sehr viel für die Ernten. Georgia verspricht heuer 53 Prozent mehr zu ernten als im Jahre 1866; Süd Carolina 50, Alabama 42, Mississippi 24, Arkansas 18 und Tennessee 9, während Louisiana und Texas eine bedeutende Verringerung des Erträgnisses im Vergleich mit dem des vorigen Jahres ersehen lassen.

Roggen, Gerste und Hafer lassen keine erhebliche Aenderungen in Hinsicht auf den letzten Bericht ersehen. Der Hafer wurde in vielen Landestheilen sehr bedeutend durch das anhaltend nasse Wetter während der Erntezeit beschädigt, doch ist im allgemeinen die Ernt reichlicher und besser als im vorigen Jahre.

Buchweizen verspricht im Allgemeinen eine gute Ernte.

Kartoffeln verfaulen sehr schlimm in vielen Kartoffelnbau-Staaten und die Ernten werden wahrscheinlich geringer als im vorigen Jahren ausfallen.

Im Zuckerrohr und Sorghum lassen die bedeutsamsten Zucker producirenden Staaten eine bedeutende Zunahme über die Ernten des letzten Jahres ersehen. Sorghum ist indessen offenbar in den meisten Staaten im Abnehmen begriffen, ohne daß sich dafür eine hinlängliche Ursache angeben läßt. Die jetzt heranreifende Ernte befindet sich im guten Zustande.

Aepfel und Pfirsische. In einigen Staaten verspricht die Aepfelfrucht ein gutes Erträgniß, in den meisten Staaten jedoch wird das Erträgniß 10 bis 12 Prozent unter dem Ertrag von 1866 bleiben. Die Pfirsische sind durch den Regen in den Monaten Juli und August sehr beschädigt worden und Obstgärten, die zu Anfang der Season recht vielverheißend waren haben sich als gänzlich unproduktiv erwiesen. Mit Ausnahme weniger Staaten wird das Erträgniß zu Haus verzehrt, oder auf die Lokal. Märkte gebracht.

Heu läßt fast in allen Staaten eine Zunahme ersehen und in manchen derselben ist sie sehr groß Pennsylvania meldet eine Zunahme von 50 Prozent, New York 24, Michigan, Wisconsin und Illinois 28, Indiana 25. Der Durchschnitt wird 25 bis 30 Prozent über die Ernte von 1866 egeben.

Die Wollschur von 1867 wird wahrscheinlich um 5 bis 10 Prozent geringer aasfallen als im vorigen Jahr, was dem rauhen Wetter des letzten Winters und der Bloßstellung und dem Dahinsterben einer großen Anzahl von Schafen zuzuschreiben ist.

Correspondenzen.

(Correspondenz der „Pa. Staats-Zeitung.")

Millersville, Oktober 14. '67.

Werther Freund Ripper!

Noch ganz beseeligt von dem Gefühle, einen ruhmvollen Wahlsieg erkämpft und auch meine schwachen Kräfte zur Niederwerfung des Radikalismus in unserm alten Schlußsteinstaate geliehen zu haben, drängt mich's den Jubel meines demokratischen Herzens auf Papier zu bringen und Ihnen, geschätzter Freund Ripper, der Sie so ungemein thätig für die gute Sache gewesen, einige Zeilen widmen, betreffend der vergangenen "glorreichen Siegeswoche", und besonders jener, mir ewig unvergeßlichen Wahl macht, als Depesche auf Depesche der im Caldwell-House versammelten Demokratie von Lancaster Stadt und County, die herzerhebende Kunde brachte, daß endlich das Volk erwacht, und im Bewußtsein seiner freien Manneswürde, das Joch welches yänkisirte Negeranbeter, nativistische Temperenz und Sonntagsmucker und beutegierige Politiker ihm aufzulegen bemüht, in den Staub schleuderte! Wie lauschten die vielen Hunderte, welche in und um dem Caldwell-House sich versammelt hatten, erst mit ängstlichen, und später mit immer hoffnungsvollerem und freudigeren Mienen, den orakelhaften Meldungen des Telegraphen sowie den mündlichen Berichten aus den verschiedenen Townships, welche immer günstiger wurden bis endlich mit Gewißheit anzunehmen war, daß die Erwählung von Richter Sharswood außer Zweifel sei. Und Philadelphia, welches noch letztes Jahr für den Wasserapostel Hanswurst (J. W.) Geary über fünftausend Mehrheid gab, dasselbe Philadelphia giebt für unseren Sharswood 2500 Mehrheit und erwählte außerdem sämmtliche demokratischen County-Beamten mit noch größerer Majorität. Und braucht man wohl noch zu fragen wer an diesem Umschwung der öffentlichen Meinung am Meisten schuld trägt? Sind es nicht die wahnsinnigen Temperenzpfaffen und puritanischen Finsterlinge, welche letzten Winter die Handlungsweise unserer sauberen Gesetzgebung manipulirten? Jene dreihundert Methodistenpfaffen, unter deren Aufsicht die Philadelphia Sonntagscar-Frage in der Legislatur durchfiel, mögen sich die Lehre hinter's Ohr schreiben, daß ein freies Volk sich nicht gleich unmündigen Kindern behandeln läßt. Auch der Herr Mayor McMichael von daselbst, welcher vergebens bemüht war beim Sängerfeste die lieben Dutchmen zu födern, wird einsehen, daß das, durch seine Verwendung passirte, strenge Sonntagsgesetz nur ein weiterer Nagel zu dem Sarge der „republikanischen" Partei war, von welcher sich die dortigen Deutschen hoffentlich für immer, Massenhaft trennten.

Um nun diese glorreichen Erfolge würdig zu feiern, hatten unsere hiesigen Demokraten sich gestern Abend mit der kleinen Schützenkanone und einem Fäßchen Pulver ein Privatvergnügen bereitet, und wir zogen bei „sanftem Mondenscheine" durch Millersville, und ließen vor jeglichen demokratischen Hause den Böller tüchtig krachen, daß dabei einige schwachnervige republikanische Fensterscheibe klirrend den Geist aufgaben, kann man sicher weder uns noch unsere Kanone zur Last legen; und sonst war "nobody hurt", denn die ganze Kompagnie, Mannschaft, wie Geschützbedienung rückte wohlbehalten in ein bekanntes Kellerlokal, woselbst durch die Freigebigkeit eines bekannten Bierbrauers, „feh hunnert Meil vun doh", die Kanonade hinter einem wohlgefüllten Fäßchen fortgesetzt wurde.

Doch waren wir gestern Nacht nicht die Einzigen in unserer Gegend, welche ihren Gefühlen in Kanonendonnertönen, Luft machten, sondern ein jeder unserer Schüße wurde durch ein, vermuthlich von Litiz herschallendes dumpfes Rolecho gleich erwiedert.

Wie ich höre wird am nächsten Donnerstag Nacht ein großartiger demokratischer Fackelzug in unserer Stadt abgehalten werden, und da am Nachmittag schon die langvorbereitete Feuermanns-Parade stattfindet, so wird es einen Galatag für Jung und Alt geben, bei welchem hoffentlich unser wackerer Obergeneral Ripper auch erscheint, um seine siegreichen Truppen von Lancaster, die Revue passiren zu lassen.

Darum heißt es, "look out for the Stovepipe", der General kömmt!

Nicht Helm, Tschakko, noch Federhut
Trägt unser Commandeur,
Nur mit der „Stovepipe", schlicht und gut
Besichtigt er sein Heer.
Und statt des Degens scharf und spitz,
Führt er mit keckem Muth
Die mächt'ge Feder und verspritz
Der Dinte schwarzes Blut.
Wir folgen jubelnd seiner Fahn',
Zum Siege führet sie,
Drum, tapfrer Feldherr nur voran,
Dem Heer der Demokratie!

O. F. Rees.

(Correspondenz der „Pa. Staatszeitung")

Canton, O., Oktober 13. 1867.

Lieber Ripper!

Die Wahlschlacht ist geschlagen, der Pulverdampf, der das Schlachtfeld am 8. Oktober einhüllte, hat sich verzogen und das demokratische Banner fliegt stolz in den Lüften! Die Cohorten des Neger-Fanatismus sind zur Vernichtung geschlagen und ihre Häuptlinge Wade, Stevens, Sumner u. s. w., liegen entseelt auf den blutigen Gefilden. Die demokratischen Brüder in Ohio, Pennsylvanien, Indiana, Iowa, haben sich tapfer gehalten. Vor allen aus unser Lob für die Treue und Tapferkeit der Deutschen von Old Molly Stark, das einen glorreichen Sieg von 152 demokratische Mehrheit, über die republikanische Mehrheit von 768 von letztem Herbst, erfochten; nicht minder aber waren die Deutschen im ganzen Staate in geschlossenen Reihen zum Kampfe gegenüber dem Negerhumbugs und Temperenz-Fanatismus gestanden. Wenn auch der Gouverneur noch zweifelhaft und das Resultat nur durch den offiziellen Bericht entschieden wird, hat dennoch die Demokratie einen glänzenden Sieg über die schwarze Brut erfochten; ein demokratischen Gewinn von über 40,000 Stimmen seit letztem Herbst, (und noch haben wir die Hoffnung für unseren Gouverneur nicht aufgegeben,) darf schon als einen großen Sieg betrachtet werden. Die Gesetzgebung in Ohio ist in beiden Häusern Demokratisch, was einen demokratischer Senator in den Congreß sichert. Ben Wade mag sein Habersack zur Reise zum Salzfluß hinauf schnüren, und seine schwarzen Trabanten ihm nachfolgen. — Unsere Ex-Repräsentanten in der Gesetzgebung, Schneider und Johnson, haben die alten stinkigen Coon-Nester aufgesucht, wo sie jetzt, wie wilde Eber, über die Deutschen ihre Zähne fletschen. Armer Schneider, Du hast Dich in Deinen prophetischen Worten, am Vorabend der Wahl: „ich werde enyhau electet", gewaltig getäuscht. Der pechschwarze Hartzel vom „Stark County Republican", hat sich schon früh am Tage nach der Wahl aus dem Staube gemacht, und seine schwarzen Collegen Dilly und Saxton vom „Repository" schmählich im Stich gelassen. Underhill schäumt vor Wuth wie ein angeschossener Bär, und schneidet ein schreckliches Fratzgesicht, über das er vor dem Spiegel beinahe in Ohnmacht fiel. Der Prosecut oder Col. Pau-wau Manderson ist in solchen Schreck gefallen, daß ihm die goldene Brille von der Nase fiel, und Blackford hat sich mit Hartzel nach Portage Reaunty geflüchtet, wo er als Neger-Koch dienen will. Wie wir hören, will Ex-Repräsentant Col. Schneider mit Reinhard Schneider als Partner ins Barbier-Geschäft eintreten, und das übrige schwarze Aemterjäger-Chor als Mackler, und Manderson zum Schröpfen und Aderlassen, und Underhill und Baldwin zu Wasserträgern und Waschweibern anstellen.

Die übrigen schwarzen, schwarzgelben, und schwarzgelbgestreiften Aemterjägern und Neger-Apostel, mit ihnen ein schwäbischer Bräzelbäcker als Landsknecht und Stiefelputzer, ferner die Repräsentanten des Temperenz-Humbugs, die Neuengland Pfaffen, sind mit Sack und Pack, jeder eine Bottel fusliger Whisky in der Tasche nach dem Salzfluß abgereist, und selbst der arme Nigger, der so viel bei dieser Wahl gelitten, muß die Arrear-Garde bilden.

Die demokratische Partei aber und die neuerwählten County-Beamten singen den Abgeschiedenen als Grablied:

In diesem Loch begraben sind,
Manch ungestümes Menschenkind;
Manderson, Johnson und Schneider,
Genannt die Herrn Republiker.
Brown, Blackford und John Lahm,
Mit dem schwarzen Pfaffen schwarm;
Sarton, Hartzel, Underhill,
Repository und der Dill,
Reisschneider, Carrel und Williams,
Alle schwarzen Esel Billiams,
Emancipirte Weiberlein,
Des Temperenz-Humbugs Eselein,
Sie sind der Freiheit große Schmach,
Drum liegen sie hier zum jüngsten Tag.

Gesungen vom demokratischen Männerchor in Molly Stark und bescheinigt von Ihrem

Hannes.

Schauderhafter Mord in einer Kirche.

Canton, O., Sonntag den 13. Okt. '67.

Freund Ripper!

Eben hatte ich die Feder von meiner Correspondenz an Sie niedergelegt, als unsere ganze Nachbarschaft von dem Rufe Mord aufgeschreckt und an den Schauplatz einer schreckhaften Mordscene gerufen wurde. — Kaum eben war die erste Glocke zum Gottesdienste der deutsch-reformirten Kirche geläutet worden, als ein gewisser Counterfeiter, Namens Hoffmann, der vor einigen Wochen erst aus dem Zuchthause heimkehrte, seiner ehemaligen Gattin, die seines schlechten Betragens wegen sich von ihm scheiden ließ, in die Kirche nachschlich. In diesem Nachschleichen Böses ahnend, flüchtete sich die geängstete junge Frau auf die Vorkirche und wollte sich hinter der Orgel verbergen, allein ihr Verfolger schlich sich auch dahin nach, und als er ihr nahe war, überfiel er sie mit einem Butschermesser, und brachte ihr 3 oder 4 Stiche in die Brust und einige in den Unterleib, worauf sie zusammensank. Das Geschrei der Kinder, die zur Zeit bei der Frau auf der Vorkirche waren, rief unter den Gliedern, die bereits in der Kirche waren, und den Nachbarsleuten große Aufregung hervor; jedermann eilte nach der Gallerie wo die junge Frau im Blute lag. Der Mörder hatte Gelegenheit aus der Kirche zu entfliehen, wurde jedoch von den nacheilenden Bürgern eingefangen und hinter Schloß gebracht. — Die junge Frau wurde unter best möglichsten Pflege der Aerzte und ihrer Freunde noch lebend nach Hause gebracht, allein, wie wir berichtet, sollen die Wunden so gefährlich sein, daß an ein Aufkommen nicht zu denken ist. Die junge Frau ist die älteste Tochter unseres Freundes Philipp Yost und seiner Gattin, dessen hartes Schicksal wir mit tiefgefühltem Herzen bedauern.

Ihr
J. Räber.

Frau Lincoln in einer neuen Rolle.

Die Nachricht, daß Frau Lincoln einen Vorrath von Kleidern und Schmucksachen in New-York zum Verkaufe anbietet, bestätigt sich vollkommen. Ein Makler Namens Brady, am Broadway, ist von ihr mit dem Verkaufe beauftragt worden und aus der veröffentlichen Liste ist zu ersehen, daß die Sachen zum größten Theil aus kostbaren Shawls und Schmucksachen bestehen, welche Frau Lincoln auf $24,000 schätzt, wofür sie aber $16,000 zu nehmen bereit ist. Radikale Blätter insinuiren, daß es meistens Geschenke sind, die Frau Lincoln empfing, während sie noch im Weißen Hause präsidirte, und, wahrlich! das dreiste, ja schamlose Auftreten dieser Frau bei dieser Gelegenheit gibt dem Lande hinreicheuden Grund zu der Annahme, daß diese Insinuationen durchaus nicht ungegründet sind.

Weit entfernt, die Sache geheim zu halten, sucht Frau Lincoln die unsaubere Geschichte erst recht an die groste Glocke zu schlagen und ihren unfeinen Ruhm vor aller Welt leuchten zu lassen. Die New Yorker „World" ist nemlich authorisirt, ihre ganze Correspondenz mit New-Yorker Makler zu publiciren, und dieser Haufen schmutziger Wäsche liegt jetzt vor uns. Wir wollen uns mit der Uebersicht begnügen, welche die New Yorker Staatszeitung aus derselben liefert:

Frau Lincoln spricht sich in dieser Correspondenz sehr bitter darüber aus, daß „dieselben Leute, für welche mein edler Gatte so viel gethan hat, mich rücksichtslos aller Subsistenz-Mittel beraubt und mich in einer kläglichen Lage gelassen haben." Sie sagt ferner, daß sie nahezu absolutem Mangel preisgegeben sei. Sie kommt in ihren Briefen stets auf die Undankbarkeit der Republikaner zurück und läßt ihrem Zorne oft die Zügel schießen. Die Wahrheit ist nur, daß die herrschende Partei allerdings knickerig gegen die Wittwe des Märtyrer-Präsidenten gewesen ist, indem sie ihr nur den Gehalt des laufenden Jahres —$25,000—und nicht den des ganzen Amts-Termins $100,000—wie es Frau Lincoln durch ihre Freunde verlangte, ausbezahlte. Indeß wurde damals hervorgehoben, daß sie bereits ein Vermögen von $80,000 besitze. Dies soll nun nicht sein, vielmehr behauptet sie, blos ein Einkommen von $1700 zu haben. Wenn die Dame übrigens das Andenken ihres Gatten wirklich zu ehren wüßte, so würde sie sicherlich mit diesem Einkommen auszureichen versuchen, ehe sie in so scandalöser Weise an das Publikum appellirte, ihre abgetragenen Kleider um einen theuren Preis zu erstehen. Frau Lincoln war niemals populär. Während Abraham Lincoln seine einfachen Manieren auf dem Präsidentenstuhl beibehielt, machte seine Frausich und ihren Mann durch ihren Anschluß an das Schodbythum lächerlich.

Auch war es wohl bekannt, daß sie in ihrer Patronage keineswegs uneigennützig war, und sie selbst gesteht in ihrer oben erwähnten Correspondenz zu, daß die Garderobe-und Schmuck-Sachen, welche sie jetzt verkaufen zu müssen erklärt, Geschenke seien. Die „Times" deutet den Entzweck dieses scandalösen Verfahrens in Folgendem ziemlich unverblümt an.

„Wir glauben, es ist kein Geheimniß mehr, daß Frau Lincoln sich unter einem angenommenen Namen hier befindet, um werthvolle Spitzen, Schawls, Schmucksachen und andere Artikel, welche sie im Weißen Hause als Geschenke von Personen, die ihre Gunst zu erlangen bemüht waren, erhalten hatte, zu veräußern. Wenn sie des Geldes, welches diese Artikel werth sein mögen, bedürftig ist, so würde die directeste Art und Weise, dieselben zu veräußern die anständigste sein. Wir denken, daß sie im offenen Markte und selbst auf der Auction so ziemlich einen angemessenen Preis bringen müßten. Nach unserer Ansicht wäre die Familie des Präsidenten Linkoln zu einer liberaleren Fürsorge seitens des Congresses und des Landes berechtigt gewesen, als ihr zu Theil geworden ist. Aber es läßt sich kaum erwarten, daß Jemand außer in exceptionellen Fällen, mehr für diese Artikel bezahlen wird, als sie werth sind, einfach weil sie ursprünglich Geschenke für die Frau des Präsidenten waren. Wir haben mysteriöse Andeutungen gehört, daß, wenn diese Gegenstände nicht von Leuten, welche politische Gunstbezeigungen seitens ihrer Eigenthümerin erhielten, eingelöst werden, sehr gravirende Enthüllungen erfolgen dürften. Je früher diese gemacht werden, desto besser für die Partei, das Land und alle Interessirten."

Frau Lincoln ging gestern im Bradway und Grandstreet „Shopping", in einer Tolitte, welche an und für sich ihrer Versicherung, daß sie dem absoluten Mangel nahe sei, Hohn sprach.

Die Staatszeitung vom Samstag fügt noch Folgendes hinzu:

Schimpflich über alle Maßen. — Frau Lincoln veröffentlicht ein weiteres Stück ihrrr Schacher-Correspondenz. Sie weist darin ihren Agenten an, zum Surveyor Wakemen zu gehen und ihn an die vielen Dienste zu erinnern, welche sie ihm geleistet, und an das viele Geld, das er durch ihre Protection gemacht habe, wodann er gewiß einige von ihren Sachen zu einem guten Preise kaufen werde. Hiernach scheint es seine Richtigkeit zu haben, was die „Times" in dem gestern von uns erwähnten Artikel andeutete, daß Frau Lincoln förmlich „Black Mail" treibt. Das Urtheil der Presse über sie ist einstimmig verdammend und das Gefühl der Beschämung und Verachtung übermannt einige unserer englisch schreibenden Collegen derart, daß sie jede Rücksicht der Galanterie bei Seite setzen und der Dame gründlich die Wahrheit sagen. Thurlow Weed, welcher allerdings persönlich provocirt wurde durch einige Aeußerungen über ihn, Hrn. Seward u. s. w. in der mehrfach erwähnten Correspondenz, spricht von der Bettelei, Habsucht u. s. w. dieser „Person"; daß der Congreß nicht besser für sie gesorgt habe, rühre lediglich von der allgemeinen Verachtung der, welche sie sich im Weißen Hause zugezogen habe; er enthüllt merkwürdige Gemeinheiten der Frau, welche allerdings schon früher gerüchtweise ins Publikum gedrungen, ihr aber niemals so offen vorgeworfen worden sind. Nach ihrem jüngsten Auftreten sind diese Geschichten freilich vollkommen glaubhaft. Dieses Auftreten ist entschieden eine gräuliche Blamage vor aller Welt und das amerikanische Volk muß darüber empört sein, nicht um dieser „Person", sondern um Abraham Lincoln's willen. Besäße jene noch einen Funken von Schamgefühl, so würde sie sich vor dem vernichtenden Urtheile der hiesigen Presse in den hintersten Hinterwald zurückziehen und nie wieder etwas von sich hören lassen.

Was die Neger unter Gleichheit verstehen. — Ein Neger hat kürzlich an die New-Orleans Times ein Schreiben gerichtet, in welchem er für seine Stammgenossen nicht blos die Macht, jedes Amt mit Farbiben zu besetzen, beantsprucht, sondern auch den Entschluß solches zu thun, kund gibt. Der amerikanische Bürger afrikanischer Abkunft schreibt:

„Nachdem ich den Verlauf der politischen Ereignisse in 10 zu reconstruirenden Staaten genau beobachtet habe, halte ich es für mein Recht, in meinem Namen und der farbigen Bürger dieser Stadt das Publikum durch Ihr Blatt mit dem Verfahren bekannt zu machen, welches wir hier und im Staate einzuschlagen beabsichtigen. So viel ich verstehe, bin ich ein Demokrat, und alle unsere Clubs sind demokratisch. Wir werden deshalb die demokratisch-republikanischen Grundsätze genau befolgen, und nach diesen regiert die Majorität und die Minorität muß gehorchen. In diesem, wie in anderen Distrikten haben wir eine entschiedene Majorität. Wir haben die Demogogen genugsam kennen gelernt. Ihren Vorschlag, einen farbigen Senator zu erwählen und ihm einen weißen Rathgeber beizugeben, nehmen wir nicht an. Wir erklären hiermit, daß, wenn wir eine Majorität haben, und wir haben sie in der Stadt gewiß, wir für jedes Amt, welches das Volk zu besetzen hat, sei es ein Ehren- oder einträgliches Amt, sei es ein Staats- oder Municipal-Amt, vom Gouverneur bis zum Constabler, und vom Maior bis zum Polizisten oder Pfandstallaufseher, Farbige erwählen werden.

Wir wissen, daß, als die Weißen die Macht hatten, sie alle Aemter für sich behielten. Warum? Weil sie das Votum und dadurch die Macht hatten. Jetzt ist es umgekehrt. Wir haben das Votum und natürlich auch die Macht, und wenn darüber Zweifel obwalten, brauchen wir nur in das Horn des Congresses zu blasen, und wir haben sie. Wir beabsichtigen, der Stadt, dem Staat und der Welt zu zeigen, daß wir uns nicht nur selbst, sondern auch Weiße regieren können. Mein früherer Herr (und es war ein guter Mann) sagte mir, daß Weiße regieren und den Neger beschützen müssen, weil Gott ihnen das Recht dazu gegeben und es ihnen zur Pflicht gemacht habe. Wir wollen jetzt für Euch dasselbe thun.

Nachdem wir einmal das Stimmrecht haben wirs es keine leichte Aufgabe sein, es uns wieder zu entziehen. Hancock wird uns gegenüber machtlos sein, wenn wir unsere Organisation abhalten. Wir haben begonnen, uns für das Feuer-Departement zu organisiren, und eines schönen Tages werden $120,000 per Jahr, welche jetzt die Weißen erhalten, auf reconstruirte farbige Bürger übertragen werden. In wenigen Jahren wird es keine Frage mehr sein, ob es Schulen für farbige Kinder geben soll, sondern ob weiße in „unsern Erziehungsanstalten zu gelassen werden. Was unten war, ist oben und die Yankees, wie jede andere Minorität, müssen zurückstehen."

Aus Europa.

Deutschland.

Frankfurt, 19. Sept. Der König, der gestern Morgen um 11½ Uhr mittels Extrazuges hier eintraf, wurde bei seiner Ankunft im Bahnhof von den Spitzen der Militär- und Civilbehörden empfangen und begab sich sofort zu Fuß nach dem anstoßenden Hotel „Westendhall," wo das Frühstück eingenommen wurde. Kurz vorher war der Großherzog von Hessen angekommen, um den König zu begrüßen. Von den Communalbehörden war Niemand zum Empfange erschienen, wie denn überhaupt jedes officielle Gepränge vermieden war. Am Taunusthor befand sich zwar eine von einem Offizier befehligte Wache nebst der Musik; allein der Zugang zum Bahnhof war völlig frei und nur der an das Hotel anstoßende Theil desselben durch Polizeimannschaften freigehalten. Am Nachmittage gegen 3 Uhr fuhr der König mit dem Großherzog nach Darmstadt zum Diner, kehrte gegen Abend zurück, besuchte das Theater und übernachtete im Hotel „Westendhall."

Karlsruhe, 16. Sept. Die Zweite Kammer hat in ihrer Abend-Sitzung nach mehrstündiger Debatte den Entwurf der Adresse mit allen gegen 5 Stimmen im Wesentlichen unverändert angenommen, nachdem alle eingebrachten Amendements verworfen oder zurückgezogen waren. Die Adresse wird in den nächsten Tagen dem Großherzog, der von Mainau hierher zurückkehren wird, überreicht werden.

Karlsruhe, 21. Sept. Der König von Preußen ist heute Vormittag 9½ Uhr hier eingetroffen und wurde am Bahnhofe von dem Großherzoge, den Spitzen der Behörden und einer Deputation des Gemeinderathes empfangen, worauf er im offenen Wagen mit dem Großherzoge nach dem Schlosse fuhr. Die Straße dahin war beflaggt. Um 10 Uhr erschien der Großherzog mit seiner Suite auf dem großen Exerzierplatze, wo nahezu ein ganzes Armeecorps aufgestellt war. Der König erschien um 10½ Uhr und wurde vom Publikum mit lebhaftem Hoch und von den Truppen mit einem dreifachen Hurrah begrüßt.

Oesterreich.

Wien, 14. Sept. In der „Wiener Abendp." liest man heute die folgende Erklärung: „Das hiesige Vaterland bringt heute einen heftigen Artikel über „die Gelüste auf das Kirchengut" mit der unverkennbaren Tendenz, eine Aeußerung unsererseits zu provociren. Wir sehen uns demgemäß zu der kurzen und bündigen Erklärung veranlaßt, daß die bisherige Haltung der kaiserlichen Regierung auch nicht die leiseste Veranlassung gegeben hat, ihr ein derartiges Project zu unterschieben, und hoffen damit die Sache ein- für allemal abgethan zu haben."

Die Auswanderung aus Oestreich wird immer massenhafter. Die weltlichen Behörden und die Polizei vermögen Nichts dagegen; jetzt hat die Geistlichkeit Befehl erhalten, gegen die Auswanderung nach dem „gottlosen und freigeisterischen Amerika" zu predigen.

Der Erzbischof von Olmütz hat die Seelsorger der Olmützer Diöcese beauftragt, ihre Pfarrkinder vor der Auswanderung nach Amerika zu warnen und ihnen die traurigen Folgen und die Gefahren vor Augen zu stellen, denen die Auswanderer oft entgegengehen. Die neueste Consistorial-Currende veröffentlicht zugleich zwei an den Erzbischof von Seiten des mährischen Stadthalter-Präsidiums gerichtete Schreiben, welche dieses Thema behandeln.

Schweiz.

Man schreibt uns aus Genf vom 13. Sept. Der Congreß hat ausgespielt! Ohne thatsächliches Resultat, moralisch vernichtet, eilen die Congreßler nach allen Winden aus einander. Aus dem Chaos der Schwätzereien war es fast unmöglich etwas Genießbares zu erhaschen. Daß insbesonders aber den Schweizern dieses Treiben nicht behagte, bewies sich alsbald dadurch, daß alle drei Vertreter, welche sie im Committee hatten: Fazy, Westel, Roget ihren Austritt erklärten. Schon die gemeinen und dummen Ausfälle Garibaldi's gegen das Papsthum und seine Aufforderung an Genf, als „protestantisches Rom" in sein Geschrei miteinzustimmen hatte böses Blut gemacht. Garibaldi wußte wohl nicht, daß dieses „protestantische Rom" Sitz eines katholischen Bischofes ist und mehr als die Hälfte Katholiken unter seinen Bewohnern zählt. Als daher am 11. ein Italiener gegen das Papsthum sprach, so wurde er von Fazy tumultuarisch unterbrochen. Nicht nur aber die Katholiken selbst erhoben gegen diese intoleranten, giftigen Angriffe heftigen Protest, sondern eine von über 1000 Genfer aller Parteien Abends 8 Uhr im Stan de la Coulonoreniere besuchte Volksversammlung erklärte sich noch energischer gegen die Intentionen des Congresses. Bezeichnend ist, daß der greise General Dufour entschieden eine Wahl in das Committee zum Empfange Garibaldi's ablehnte, mit der Erklärung: „Sie, meine Herren, mögen zu Garibaldi stehen, ich stehe einzig zur Fahne meines Vaterlandes." Obgleich Jolissaint die Genfer zu beschwichtigen trachtete und zwischen den Parteien zu vermitteln bestrebt war, fand doch über den Antrag der Genfer, die Abschnitte I. und II. zu verwerfen, eine tumultuarische Abstimmung statt, bei welcher nach zweifelhaftem Mehr das Bureau erklärte, sie seien angenommen. Unter ungeheuerer Aufregung löste sich der Congreß Mittags den 12. gegen 12 Uhr auf. Der Präsident lud ihn auf nächstes Jahr nach Bern ein.

Frankreich.

Paris, 10. Okt. Bei dem Wettstreit zwischen den englischen und amerikanischen Fabrikanten von Sicherheitsschränken haben die Letzteren gesiegt. Die Jury erklärte gestern Silas C. Herring von New York als den Gewinner der Wette, welche er mit den Chatwoods von England eingegangen. Der Einsatz, welcher von Herrn Herring in die Hände der Jury gelegt war, wurde demselben zurückgegeben und der der Gegenpartei in Uebereinstimmung mit den Stipulationen der Wette einer wohlthätigen Anstalt überwiesen.

Rom.

Florenz, 10. Okt. Gestern fand ein anderer Kampf zwischen den Garibaldianern und den päpstlichen Truppen bei Montalibieta Statt. Es wird gemeldet, daß die Revolutionäre geschlagen worden seien, aber es ist noch keine zuverlässige Nachricht über das Resultat eingetroffen.

Die Anhänger der Aktionspartei hier behaupten, daß in Kürze eine Insurrection in der Stadt Rom selbst ausbrechen werde. Sie sagen, daß die Vorbereitungen zu diesem Zwecke vollendet seien und die Leiter der Bewegung in Rom in Uebereinstimmung mit den eingedrungenen Revolutionären in Viterbo und anderwärts handelten.

Unzufriedenheit in Oesterreich.

(Aus einer Correspondenz des Cincinnati Volksblattes.)

Die Unzufriedenheit in den deutsch-österreichischen Provinzen ist groß, sehr groß—viel größer, als ich geglaubt hatte. In der nächsten Woche schon tritt in Wien der Reichstag zusammen und die Regierung kann sich auf große Stürme gefaßt machen. Die Commissionen des Abgeordnetenhauses haben ein Schulgesetz und ein Ehegesetz entworfen, welche beiden Akte das Concordat und dessen Bestimmungen vollständig über den Haufen werfen. Die Beschlüsse des österreichischen Lehrertages, der jetzt seine Versammlungen hält und sich als außerordentlich freisinnig erweist, — die Adresse des Wiener Gemeinderaths, welche die gänzliche Aufhebung des Concordats verlangt, — die öffentliche Stimmung, die sich in hundert großen und kleinen Zügen manifestirt, alle diese Symptome sind Bürge dafür, daß die neuen freisinnigen Gesetze mit nur geringer Opposition werden angenommen werden. Dann aber befindet sich die Regierung in einer Sackgasse und der Conflikt zwischen der aristokratischen und ultramontanen Camarilla in der Hofburg und dem Volke, in den Städten und auf dem Lande ist da. — Da hilft kein Zaudern und Zögern—die Regierung muß die nenen Gesetze ausführen oder den Constitutionalismus über Bord werfen und wieder absolut regieren.— Der Absolutismus aber hat sich in dem jetzigen Oesterreich als eine Unmöglichkeit erwiesen — und das letzte Resultat wäre also — tertium non datur — eine Revolution.

Diese Revolution wird und muß kommen,—der liberale Diletlantismus des Herrn v. Beust kann ihren Ausbruch noch um Wochen, Monate, vielleicht Jahre verzögern — aber kommen wird sie und mit ihr kömmt der Zerfall der alten österreichischen Monarchie, der ebenfalls unvermeidlich ist. — Eine Revolution aber, die auf den Ideen der Neuzeit ruht,—die weder Barrikaden, noch akademische Legion, weder Ementen noch Straßenkämpfe a la 1818 braucht, sondern die durch die Gewalt der Idee und durch die Impotenz der Gegner siegreich wird,—einer solchen Revolution kann die Wiener Regierung nichts entgegenstellen. Die alte Polizeimacht ist zerfallen, in allen großen Städten ist die Polizei nicht mehr Regierungs Polizei, die vom Magistrate und dem Gemeinderathe eingesetzt und geleitet wird, und selbst die Armee ist nicht mehr verläßlich.—Auch in der Armee herrscht, besonders unter den Subaltern Offizieren ein Geist tiefster Unzufriedenheit, der seinen Ursprung in dem Protektionswesen, in der Bevorzugung des Adels, und hauptsächlich in den Opfern und Demüthigungen des letzten Krieges, herbeigeführt durch die Dummheit und Unfähigkeit der Hof- und Protections-Generale, hat. Es regnet Bonmots über die österreichischen Generäle, und die schlimmsten und beißendsten kommen aus den Reihen der Armee, die diese Generäle als ihre Führer und Feldherrn verehren sollte.

Locale Neuigkeiten.

Lancaster, Pa.

Donnerstag, Oktober 17, 1867.

Ein Ei innerhalb einem Ei. — Eine solche Curiosität kann in dem Buchladen des Hrn. Westhäffer in Nord Queen Straße gesehen werden. Das Ei wurde von einem Huhn des Hrn. J. L. Planks von Chester County gelegt und ist wirklich Sehenswerth.

Demokratischer Donner. — Letzten Mittwoch feuerten die Demokraten von Lancaster City 50 Kanonenschüsse zur Ehre des glorreichen Sieges.

Ein alter Veteran. — Hr. Georg Musser von Lancaster stimmte am vorletzten Dienstag zum neun und sechszigsten Male. Er stimmte das ganze demokratische Ticket. Der alte Patriot ging zu Fuß an die Wahlurne, obschon er mehr denn 90 Jahren alt ist. Möge der alte Greis noch viele Jahre leben!

Wie ein Gastwirth geprellt wurde.—Ein Gastwirth in diesem County wurde auf geniale Weise geprellt. Es kehrten zwei Landjunker bei ihm ein und lebten drei Tage lang herrlich und in Freuden, tranken Wein und speisten das Beste, was Küche und Keller eben boten. Am dritten Tage und bevor sie ihre Rechnung bereinigt hatten, geriethen sie in Streit über die Schnelligkeit ihrer Pferde. Ein Wettrenen sollte den Streit entscheiden, und der Hotelwirth wurde zum Richter ernannt. Er gab das Signal zum Abreiten, und mit rasender Schnelligkeit flogen die beiden Edlen dahin. — Wir brauchen wohl kaum zu bemerken, daß sie nicht wieder zurückkehrten, und der Wirth sich mit der Ehre, Preisrichter gewesen zu sein, begnügen mußte.

Entscheidung des Revenuen-Commissioners.—Der Commissioner der inneren Revenuen hat folgende Entscheidungen erlassen: Durch Korndreschen wird Niemand zur Zahlung von Spezialtaxen verpflichtet; Darlehen eines Vaters an Kinder sind nach dem Tode des Vaters als legate taxpflichtig, wenn sie einen Theil der Nachlaßmasse bilden, aus welchem die Schulden bezahlt werden müßten, wenn der Darleiher insolvent gestorben wäre; bei Umlegung von Erbschafts-Taxen auf mit Mortgages belastetes Grundeigenthum, darf auf Rechnung dieser kein Nachlaß an Taxen stattfinden; bei Austritt einiger oder aller Mitglieder aus einer Firma ist die Taxe nie von einer neuen zu bezahlen.

In einem Brunnen erstickt.—Vorigen Donnerstag als Herr David Weidrer mit der Reinigung eines Brunnens auf dem Eigenthum von Henry Graybill, in Earlville beschäftigt war, wurde er von dem darin befindlichen Gase überwältigt und erstickte. Er hinläßt eine Frau und Kinder.

Von Columbia.—Die Columbia Brücken-Compagnie trifft gegenwärtig Anstalten zum Bau der Brücke über den Susquehanna daselbst, und es ist höchst wahrscheinlich, daß dieselbe innerhalb eines Jahres von dieser Zeit fertig sein wird.

Eine Warnung. — Der katholische Geistliche, Herr Marco zu Lacrosse in Wisconsin ersucht die Presse um Verbreitung nachstehender Warnung:

Vor einigen Monaten erfuhr ich, daß ein junger Mann meinen Namen gebrauchte, um Mitglieder des katholischen Klerus zu betrügen. Ich stellte den Betrug sofort an den Pranger und eine Anzahl westlicher Blätter machte auf den Hallunken aufmerksam. Jetzt erfahre ich, daß er sich in Illinois herumtreibt, um ebenfalls wieder die Priester zu betrügen. Er ist ungefähr 24 Jahre alt, von gutem Aeußern, glattem Benehmen und weiß seine Worte sehr süß und einschmeichelnd zu stellen. Dabei gibt er sich für einen Neffen, manchmal auch für einen Cousin von mir aus, und hat einen Brief bei sich, den er von mir erhalten haben will und ein Photograph, das er irgendwo aufgegabelt hat, wie dies mit verschiedenen andern Dingen der Fall ist.

Ich warne deshalb alle Priester und ersuche sie, auf ihrer Huth zu sein. Wenn irgend Jemand den Burschen verhaften und mich brieflich oder per Telegraph davon benachrichtigen will, so werde ich ohne Weiteres gegen ihn erscheinen. Er ist ein ausgemachter Gauner, spricht ausgezeichnet Französisch und spielt den Spitzbuben und Schwindler mit schamloser Frechheit. Paßt auf ihn auf!

Die Presse, die westliche sowohl als die religiöse, ist ersucht, von diesem Gauner gef. Notiz zu nehmen, um den Klerus und Andere vor ihm zu wärnen, auf daß sie auf ihrer Huth sein mögen.

Ergebenst
Rev. M. M. Marco.
La Crosse, 30. September 1867.

Ein Mann verfolgt seine Frau mit einer Gabel. — Sie springt aus dem 2. Stock. Roger Hays ein 33-jähriger Arbeiter, wohnhaft in Hamilton Av., in Brooklyn, N. Y. gerieth mit seiner Frau über eine Kleinigkeit in Streit und ergriff im Zorne ein großee Gabel, um sie zu stechen. Die Frau, welche den heftigen Character ihres Mannes kannte, lief aus dem Zimmer auf die Straße in das Haus eines Nachbars, dort die Treppe hinauf bis in den zweiten Stock. Der Mann folgte ihr auf den Fersen und versuchte Alles, seiner Wuth Genüge zu thun. Die Frau in ihren Angst lief durch ein Zimmer und stürzte sich etwa dreißig Fuß hoch zum Fenster hinaus. Im selben Augenblick erreichte Hays das Fenster und sah den zerschlagenen Körper auf dem Trottoir. Sein Zorn legte sich zwar bei dem Anblick, er ging aber gleichgültig weg, ohne sich auch nur zu kümmern, ob und wie sehr seine Frau verletzt sei. Die arme Frau wurde besinnungslos nach dem Long Island College gebracht, und wird, nach der Meinung der Aerzte sterben. Blut strömte aus Nase und Ohren, das Rückgrat war zerbrochen und sie hatte außerdem innerliche Verletzungen erlitten. Hays wurde von Polizist Keller vom 43. Bezirk verhaftet und eingesteckt, um die Folgen der Verletzung seiner Frau abzuwarten.

Spielt nicht mit Schießgewehren! — Aus Zanesville, O. wird der folgende tragische Vorfall gemeldet, der sich am Sonntag im Hause des Herrn McCaddon ereignete. Ein junger Mann, Namens Steelman, welcher der Tochter des Hrn. McCaddon schon seit längerer Zeit den Hof machte, stattete ihr am Sonntag einen Besuch ab. Nachdem die jungen Leute sich eine Zeitlang unterhalten hatten, schritt Miß McCaddon auf ein Bureau zu, um einige Pfirsiche zu holen. Sie zog eine Schublade auf und bemerkte einen fünfläufigen Revolver, der am vorhergehenden Tage dort hingelegt worden war, damit ihn die Kinder nicht in die Hände bekommen möchten. In scherzhafter Laune ergriff das junge Mädchen die Waffe und legte sie auf Stellman an, der auf dem Sopha lag. Ein Lauf entlud sich augenblicklich, die Kugel fuhr dem jungen Manne in die linke Brust und durchbohrte seine Lunge. Bis am Monrag Morgen hatten die Doctoren die Kugel noch nicht finden können. Den an Wahnsinn grenzenden Schrecken des jungen Mädchens kann man sich denken. Der Revolver befand sich erst wenige Tage im Hause und gehört einem ihrer Brüder. Wieder eine Warnung, daß man selbst im Scherz mit Waffen nicht spielen soll.